

Marlen Haushofer

# **Das fünfte Jahr**

Erzählung

Jungbrunnenverlag Wien

Als Marili erwachte, sah sie die verschneite Wiese. Auch auf dem Mauervorsprung unter dem Fenster lag eine dicke Schneehaube und es schneite noch immer. Aus dem grauen Himmel schwebten riesige Flocken schwerelos an den Scheiben vorüber.

Es schien dem Kind, als habe es nie etwas anderes gegeben als Schnee und Winter. Oder war es auszudenken, dass das Schneegebirge im Hof jemals schmelzen sollte?

Immer war es am Morgen kalt im Zimmer. Die Tür zum Schlafzimmer der Grosseltern war nun geschlossen. Der Grossvater pflegte sie leise zuzuziehen, um das kleine Mädchen nicht zu wecken; er stand schon auf, wenn es noch ganz dunkel war. Manchmal erwachte Marili und sah den schwachen Schein seiner Kerze an der Wand ihres Zimmers. Dann hörte sie das Geflüster der alten Leute und das Ächzen der Bettstelle, wenn der Grossvater sich aufrichtete. Später tauchte der Umriss seines Kopfes im Türspalt auf und Marili lag mit angehaltenem Atem, bis sie das leise "Klick" vernahm, mit dem er die Tür sachte schloss.

Dann lag sie ganz allein und von aller Welt getrennt in ihrem grossen Bett. Wie aus weiter Ferne hörte sie die Geräusche

aus dem Schlafzimmer. Der Grossvater hustete und es klang, als hätte der Mann im Mond gehustet. Das Geplätscher des Waschwassers versetzte sie in einen friedlichen, traumähnlichen Zustand.. Das Zimmer verwandelte sich in ein sicheres Gehäuse und sie streckte sich lang aus und lauschte den kleinen Wellen, die an die Wand ihrer Zelle schlugen.

Beim zweiten Erwachen fiel schon das Tageslicht durchs Fenster und liess sie jedes Möbelstück deutlich erkennen. Das ganze Zimmer war jetzt kalt und ablehnend gegen das Kind.

Dem Bett gegenüber hing ein grosses Bild des Gekreuzigten. Es war in lehmiger Farbe gehalten, mit dem bräunlichen Hintergrund flacher Hügel; der grosse, nackte Körper am Kreuze leuchtete in einem fahlen, grünlichen Licht. Marili wusste, dass dieses Bild, vor dem sie ihr Abendgebet verrichtete, den Sohn Gottes darstellte. Man hatte ihr gesagt, es sei ein schönes, altes Gemälde, trotzdem hielt sie beim Gebet stets die Augen auf die Hände gesenkt, um es nicht sehen zu müssen.

Es war eines ihrer kleinen Geheimnisse, dass sie abends im Bett stets dem Bild den Rücken zukehrte. Der Gott, zu dem sie dann betete, war alt und freundlich, ein entfernter und mächtiger Verwandter ihres Grossvaters.

Zu ihm zu beten war keine langweilige  
Pflicht, sondern die letzte Freude des Tages.  
Er war es ja, der die Schutzengel aussandte,  
der die Vögel singen liess und  
den Kühen die kleinen gefleckten Kälber  
schenkte. Er war niemals ungeduldig gegen  
Marili und hatte immer für sie Zeit.  
Sie konnte nicht begreifen, wozu der  
grosse, nackte Sohn Gottes gut sein sollte,  
sie Marili, brauchte ihn jedenfalls nicht.  
Manchmal, wenn sie nachts erwachte, erinnerte  
sie sich seiner. Deutlich fühlte sie  
dann seine Gegenwart. Irgendwo in der  
Schwärze der Nacht hing er und füllte den  
Raum; gross, schweigend und bedrohlich.  
Sie war am Abend zu ihm unhöflich gewesen,  
hatte ihm den Rücken zugekehrt  
und nun war er natürlich böse darüber.  
Der liebe Gott war längst eingeschlafen  
und hatte sie mit ihm allein gelassen.  
Sein Schweigen lähmte sie so sehr, dass  
sie sich nicht bewegen konnte. Es hatte  
keinen Sinn, nach der Grossmutter zu rufen,  
die konnte wohl helfen, bei bösen Träumen,  
Fieber und Bauchschmerzen, aber gegen  
diesen drohenden Gott war sie machtlos.  
"Böse Menschen haben ihn für unsere  
Sünden ans Kreuz geschlagen", hatte sie  
gesagt und auf Marilis Frage, was Sünden  
seien, hatte sie geseufzt: "Das verstehst du  
noch nicht. Wenn du einmal gross bist,  
wirst du auch Sünden haben. Für alles

Böse, was du. einmal tun wirst, hängt er  
am Kreuz."

Man konnte nur flüstern: "Sei nicht böse,  
weil ich dir den Rücken gezeigt hab, bis  
ich gross bin und viele Sünden habe, dann  
werd ich dich immer anschauen beim  
Abendgebet. Nur jetzt lass mich wieder einschlafen,  
ich bin ja noch klein".

Manchmal schien er es einzusehen und  
stieg in sein Bild zurück. Marili spürte es  
deutlich, sie konnte wieder leichter atmen.  
In manchen Nächten aber war er so beleidigt,  
dass er sich nicht bewegen liess  
durch ihre Bitten; dann lag sie ganz still  
und fürchtete sich - solange man sich mit  
vier Jahren eben fürchten kann, ohne darüber  
einzuschlafen.

An diesem wie an den vergangenen  
Wintermorgen war das Zimmer unfreundlich  
und kalt und Marili wünschte, dass die  
Tür offenstünde wie in der Nacht. Wie  
immer nach dem Erwachen versuchte sie,  
den entflohenen Traum festzuhalten, aber  
niemals blieb etwas anderes zurück als ein  
verschwommenes Bild, der Klang eines  
Wortes oder ein sonderbares Gefühl in der  
Brust.